

Auf der Milch- und Honigwiese

Autor(en): **Spitteler, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 19

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 8. Mai

Auf der Milch- und Honigwiese.

Aus den „Glockenlieder“ von Carl Spitteler (Verlag E. Diederich in Jena).

Sieh diesen Milch- und Honigblütensegen
Am Hügel hin.
Hier will ich mich zu deinen Süßen legen.
Lieg auch dahin.

Man kann getrost ins Gras die Eintracht lenken.
Gib mir die Hand.
Die Wolken manchmal wagrecht anzudenken,
Ist interessant.

Nimm diese Decke unter deinen Rücken.
Liegst du bequem?
Doch könntest du noch etwas näher rücken,
Wärs angenehm.

Nun schau ich bloß den hohen Himmelsbogen
Und sonst nichts mehr,
Und um und um von weichen Gräserwogen
Ein endlos Meer.

Hörst du die Grillen, wie sie emsig künden
Den Takt der Zeit?
Und eine ferne Glocke hallt aus Gründen
Der Freundlichkeit.

Ich glaub, ich kann jetzt kühn die Augen schließen,
Ich trau mir's zu.
Ich seh im Traum ein schlimmes Pflänzlein sprießen,
Und das bist du.

Denk dir, ich hör des Pflänzleins Atem singen,
Ganz leis und fein.
Dies Liedlein darf mir nicht umsonst verklingen,
Drum hauch ich's ein.

Kannst du ein wohlgemeintes Wort vertragen?
Ich muß, vergib.
Ich will dir's einmal deutsch und deutlich sagen:
Wer hat dich lieb?

Luiſe Kaſpar und ihr Liebſter.

Erzählung von Alfred Fankhauser.

1

Das Bohnenlied.

Hinter dem Kirchhofe zu Willisheim steht das Kasparhaus; zwischen dem Kirchhof und der hohen Terrasse des Hauses liegt ein Garten. An jeder Ecke des Hauses ragen zwei Pappeln hoch über den grauen Giebel hinaus. Glänzende Fenster blicken über blumenbesetzten Gesimsen. Hoch über Pappeln, Giebel und Garten aber erhebt sich der schlanke Kirchturm, schaut mit seinen ernsten Augen übers Dorf hin, über die grünen Felder nach den blauen Bergen. Und das Ticken seiner Uhr gleicht einem lauten Riesenherz-pochen. Er ist ein guter Wächter, der alte Riese; er wacht über die Toten in ihren Gräbern, über die Lebenden in den sonnigen Stuben und der schattigen Gasse, daß sie nicht verzagen sollen im Leid und nicht übermütig werden in der Lust. Er steht da, ein Symbol der Sittlichkeit, die das

Herz beherrscht und das Leben regelt. Und die Willisheimer loben seinen Schutz und schmücken die Gräber der Toten mit Rosen, mit brennend roten Rosen, wie sie jeden Sommer im Garten des Kasparhauses blühen.

Es war ein stiller Sommervormittag; die Turmschwalben segelten hoch im Blau; das Lied der Lerche war eingeschlafen; ein Summen unzähliger Bienen füllte die Luft. In der Tür des Kasparhauses erschien eine schlanke Mädchengestalt; ihr Brustkleid glückte den roten Geranien, ihre weiße Schürze den Nelken auf den Simsen; Einen Augenblick blieb sie stehen; die Hände stützten sich an die Pfosten, das schwarzgelockte Haupt neigte sich leicht zur Seite. Dann huschte sie zum Garten, langte über den weißen Stabzaun nach den Rosenbüschen, brach vorsichtig eine Blüte aus den Dornen und betrachtete sie mit fin-